

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Lesefunde aus Mark Twains Schriften. — Ein „Kulturbild“ aus Deutschland. — Wanderungen in der Totenstadt Pompeji. I. — Zur Bildung der Lehrerinnen im Kanton Bern. — Zum Schulsekretär. — Eine Schlaf-Reminiszenz. — Bernischer Lehrerverein. — Kreissynode Fraubrunnen. — Oberaargauisch-unteremmentalischer Mittellehrerverein. — Lehrturnverein Bern und Umgebung. — Technikum Biel. — Ferienversorgung in Biel. — Bern. kant. Technikum in Burgdorf. — Initiativbegehren betreffend die Volkswahl der Regierung. — Adelboden. — Aeschlen. — Belp. — Bern. — Biel — Verschiedenes. — Briefkasten.

Lesefunde aus Mark Twains Schriften.

Unserm Tom kam die Welt gar nicht mehr so traurig und öde vor. Ohne es zu wissen, hatte er ein tief in der menschlichen Natur wurzelndes Gesetz entdeckt, die Triebfeder zu vielen, vielen Handlungen. Um das Begehr eines Menschen, sei er nun erwachsen oder nicht — das Alter macht in dem Fall keinen Unterschied — also, um eines Menschen Begehr nach irgend etwas zu erwecken, braucht man ihm nur das Erlangen dieses „etwas“ schwierig erscheinen zu lassen. Wäre Tom ein gewiefter, ein grosser Philosoph gewesen, wie z. B. der Schreiber dieses Buches, er hätte daraus gelernt, wie der Begriff von Arbeit einfach darin besteht, dass man etwas tun muss, dass dagegen Vergnügen das ist, was man freiwillig tut. Er würde verstanden haben, warum künstliche Blumen machen oder in einer Tretmühle gehen „Arbeit“ heisst, während Kegel schieben im Schweiße des Angesichts oder den Mont-Blanc erklettern lediglich als Vergnügen gilt. Ja, ja, wer erklärt diese Widersprüche in der menschlichen Natur?

* * *

Weisst was, Tom, 's Reichsein ist nicht halb so viel wert, als man meint. Man hat eine Plage und Schinderei davon, dass man lieber tot sein möchte. In diesen Kleidern hier (der reich gewordene Huckleberry Finn hat sich nämlich aus dem Wohlleben in sein altes Vagantenkleid und ein leeres Fass zurückgeflüchtet) und in dieser Sonne aber ist's mir wohl, und ich will mich begraben lassen, wenn ich da je wieder 'rauskrieche. Tom, ich wär' nie in diese unselige Lage hineingeraten, wenn das verflixte Geld nicht gewesen wär'! Weisst was? Geh hin und nimm du auch meinen Teil und schenk' mir hie und da mal zehn Cents, aber nicht oft; denn mir liegt blutwenig an dem Geld, so schwer es auch zu kriegen war...

Tom Sawiers Abenteuer und Streiche.

Ein „Kulturbild“ aus Deutschland.

Das „Volksrecht“ bringt als Auszug aus einer in Hamburg erschienenen Broschüre, die den seltsamen Titel „Deutsch-Sibirien“ führt, eine interessante Schilderung der Schulverhältnisse in Mecklenburg. Das darin enthaltene „Kulturbild“ möchte vielleicht auch die Leser des Schulblattes interessieren. Rekrutenprüfungen, ordentliche und ausserordentliche Inspektionen zeigen, dass es auch bei uns, speziell im Kanton Bern, im Schulwesen noch lange nicht so steht, wie es der aufrichtige Volksfreund wünschte, und dass namentlich in landwirtschaftlichen Kreisen die Schulfreundlichkeit vielerorts noch recht gering ist. Immerhin sagen wir beim Lesen eines solchen Berichtes unwillkürlich: „Da wohn' ich lieber unter den Lawinen“ als unter den Junkern der fetten Marschen von Mecklenburg. Der Artikel lautet:

„Es gibt in Mecklenburg drei Hauptarten von Volksschulen, deren jede ihre eigenen Verwaltungen, Einrichtungen, Gesetze, Lehrpläne und Ziele hat: Die landschaftliche (in den Städten), dominale (auf den grossherzoglichen Gütern und in Bauerndörfern) und ritterschaftliche (in den Gütern und Dörfern der Rittergutsbesitzer). Ausserdem sind noch „landschaftliche Landschulen“ und „ritterliche Stadtschulen“ vorhanden. Für die Dominal- und Stadtschulen werden die Lehrer in fünfjährigen Kursen auf dem Seminar in Neukloster, für die übrigen Schulen in vierjährigen Kursen auf dem Seminar in Lübtheen ausgebildet.“

Bei den Seminaren besteht die verwerfliche Einrichtung, dass die jungen Leute nicht aus der Präparande unmittelbar in das Seminar über treten, sondern noch zunächst einige Jahre als sogen. *Schulassistenten* zur selbständigen Verwaltung einer gerade unbesetzten Schulstelle im Lande verwendet werden. Unter Umständen stehen diese 17- bis 18-jährigen Jünglinge sogar zwei Klassen vor, da Lehrer- oder Platzmangel die Einrichtung von Halbtagsunterricht gebieten. Nebenher betreiben sie noch, um das Leben fristen zu können, Künstler-, Gutssekretariats-, Standesamts-, Posthelfer-, Privatunterrichts- und Versicherungsgeschäfte, wie übrigens jeder andere mecklenburgische Lehrer. Der Verfasser der Broschüre kennt einen Lehrer, der sechzehn solcher Nebenämter betreibt, um bei seinem jämmerlichen Gehalt als „Kulturpionier“ nicht elend Hungers sterben zu müssen; andere tagelöhner in Feld, Stall und Scheune, machen sich dem „Ritter“ als Ackerknecht, Viehfütterer, Gärtner oder dergleichen nützlich oder versuchen, sich auf andere Weise durchs Leben zu schlagen, ohne ein Opfer ihrer bitteren Not zu werden.

Die Gehaltsverhältnisse sind zum Teil unsagbar traurig; die niedrigste Klasse, sämtliche Landlehrer, bezieht neben der Wohnung ein Grundgehalt von 700 M. In 25 Dienstjahren steigt das Gehalt um 500 M.

Die Naturalleistungen haben meist nicht den *halben Wert*, auf den sie geschätzt und beziffert sind; besonders das Holz pflegt das miserabelste zu sein, das aufzutreiben ist. Welche Unmenge von Verdruss, Ärger und Feindschaft die Naturallieferung fast für alle Lehrer im Gefolge hat, davon hat der Fernstehende, der die jammervolle Rolle des mecklenburgischen Lehrers gegenüber den Rittern und Junkern nicht kennt, absolut keine Vorstellung. Nur ein Beispiel: Der Kammerherr von Flotow-Kogel liess dem Lehrer R. in G. erst zwei Tage nach Beginn der Winterschule das Holz zum Heizen der Schulstube anfahren. Der Lehrer war krank und auch nicht zum Zerhauen des Holzes verpflichtet. Dieses blieb deshalb liegen, bis der Kammerherr es durch Arbeiter zerkleinern liess. Als sich aber darauf der Lehrer den vierteljährlichen Lohn holte, wurden ihm die *Holzhauerkosten abgezogen*. Der Lehrer beschwerte sich und kam schliesslich bis vor das Ministerium in Schwerin. Doch dieses, statt den „Edelmann“ zur Herausgabe des dem Lehrer vorenthaltenen Gehaltteils zu veranlassen, gab dem Lehrer den Rat, die Sache gerichtlich zum Austrag zu bringen, da hier in Ermangelung positiver gesetzlicher Bestimmungen die „Landesüblichkeit“ mitspreche. An dem Prozess, selbst wenn der Lehrer ihn gewinnen sollte, wird er wenig Freude haben; denn der Junker hat hundert Möglichkeiten in der Hand, den „Schulmeister“ so zu schikanieren, dass dieser, ohne gekündigt zu sein, oft gern davonläuft. Geschieht dies nicht, so darf der Lehrer sicher darauf rechnen, dass *ihm* sein Dienstverhältnis aufgekündigt wird.

Welches erbarmungswürdige Schicksal eines altgewordenen Lehrers in Mecklenburg, wenn er nicht bis zu seinem Tode ins Schulhaus zu kriechen vermag, wartet, das zeigt der Verfasser der Broschüre an dem Elendsbilde eines ihm bekannten Schulinvaliden, der „mittags mit irdenem Henkeltopfe nach dem Gutshofe watet, um sich und seiner Frau von dem Leute-Essen ein paar Kellen voll hineinschlagen zu lassen. In seine Kammer zu treten, die in einer strohgedeckten Lehmhütte ihm und seiner Frau Schutz vor der Witterung bietet, möchte ich keinem raten. Schreiber dieses erinnert sich noch mit Entsetzen des Anblickes dieses schmutzigen Raumes, in dem der Gutsbesitzer seine Pferde unterzubringen sich bedenken würde. Die arme Frau liess sich vor Scham nicht sehen.“ Mehr als in Ostpreussen gilt eben in Mecklenburg das geflügelte Wort: *Erst die Pferde, dann die Lehrer!*

Der Dominalschullehrer ist mehr Ackerbauer als Pädagoge. Er muss tüchtig schuften und schwitzen, wenn er sein bescheidenes Brot essen will. „Die grösste Zahl der Stellen hat etwa so viel Ländereien, dass der Lehrer drei bis vier Kühe halten muss. Das Herbeischaffen des Futters, Vorgeben, Tränken, Abdüngen, Melken, Rahmen, Buttern, Abwaschen des Wirtschaftsgeschirrs usw. nimmt täglich mindestens drei bis vier Stunden

in Anspruch. Daneben verlangen die Schweine ihr Recht. Für Herbeischaffen des Futters, Kochen und Quetschen der Kartoffeln geht $1\frac{1}{2}$ Stunde, für dreimaliges Füttern, Abdüngen und andere Arbeiten eine Stunde hin. Im Sommer macht das Beschaffen von Grünfutter noch mehr Arbeit. Überdies drängen in solch einer Wirtschaft noch andere, regelmässig wiederkehrende Arbeiten, wie die Herbeischaffung des grossen Wasserquantums, des Brennholzes, die Besorgung des Federviehs u. a., so dass hierfür etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde zu rechnen ist. So sind für gewöhnlich durch die Vieh- und Hauswirtschaft allein etwa acht Stunden des Tages in Anspruch genommen. Nicht nur der Lehrer, auch die Lehrerfrau muss dabei kräftig zufassen. Und sind nun gar in der Familie kleine Kinder zu warten und zu pflegen, oder ist der Lehrer zugleich *Kirchendiener*, der die Betglocke zu schwingen, *die Kirche und den Friedhof zu reinigen* und so manche andere Arbeit zu verrichten hat! Fünf Stunden ist der Lehrer in der Schule beschäftigt, wie viele freie Zeit bleibt ihm dann noch, sich auf den Unterricht vorzubereiten, ein Buch zu lesen, sich geistig zu beschäftigen?!" Kein Wunder, dass der Lehrer in dieser Beschäftigung und Umgebung verkümmert und verbauert, dass die dünne Firnisschicht der Bildung, die das Seminar vermittelt hat, schon in den ersten Jahren dieser „Kulturarbeit“ wieder dahin ist, dass der gequälte Proletarier im Schulrocke von Tag zu Tag *mehr Ackerbauer, Landwirt und Viehzüchter und von Tag zu Tag weniger Lehrer, Erzieher, Pädagoge wird.*

Die Schule kann unter solchen Verhältnissen nur ein Zerrbild, nur der *kläglichste Notbehelf* einer wirklichen Schule sein. Der in Mecklenburg gültige Lehrplan stammt aus dem Jahre **1821** und lautet: „Der Unterricht ist elementarisch und darf nicht in ein maschinenmässiges Getreibe ausarten. Er erstreckt sich ausser dem *Singen der üblichen Kirchenmelodien* im allgemeinen auf die religiöse, sittliche Ausbildung der Jugend durch den Elementarunterricht in der Religion, biblischen Geschichte und Moral, sowie auf die Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses für den Bedarf des praktischen Lebens auf dem Lande, insbesondere auch auf das Schreiben, mindestens für die Knaben, und auf die Erlernung des Rechnens, besonders des Kopfrechnens.“ An erster Stelle steht natürlich die *Religion*. Seit 1891 müssen „nur noch“ die Hauptstücke mit lutherischer Erklärung, 43 Fragen und Antworten, 243 Bibelsprüche, 9 Psalmen, 197 Gesangbuchverse, 100 biblische Geschichten und die sonntäglichen Perikopen auswendig gelernt werden.

Und dies bei einer Unterrichtszeit, die durch alle möglichen und unmöglichen Schulversäumnisse durchlöchert und unterbrochen wird. Der Unterricht ist täglich zwei Stunden des Vormittags (vielerorts schon von 6 Uhr morgens an) oder täglich drei Stunden an vier Tagen der Woche zu erteilen; die Gutsherrschaft, die über den Modus entscheidet, nimmt

sich jedoch das Recht heraus, die Kinder, wenn sie ihrer für die *Feld- und Gutsarbeit bedarf, von den gesetzlichen Schulstunden zu dispensieren.* Sie bedarf der fleissigen und willigen Kinderhände natürlich immer, und kein Mensch wagt ihr zu widersprechen, wenn sie in den Schulunterricht eingreift, um ihre Habgier zu befriedigen, ihren Profit zu mehren. Überdies gibt es noch ein gesetzliches Mittel, die 12 Schulstunden für grössere Kinder bis auf sechs wöchentlich zu beschneiden, nämlich die *Erlaubnis der Kinder zum Dienen*, sobald sie elf Jahre alt sind. Schliesslich ist auch der vielgeprüfte Lehrer nicht immer ungehalten darüber, wenn der junkerliche Machtspurc den Schulbetrieb zum Stillstehen bringt, ihm die Möglichkeit verschafft, seinen Acker in Ruhe zu bestellen.

Was bei so kurz bemessener Unterrichtszeit, unter so widrigen Verhältnissen, mit den durch körperliche Anspannung und Überbürdung meist bildungsunfähig gemachten und von so abgerackerten, höchst mangelhaft vorgebildeten, von Sorgen und Entbehrungen hart mitgenommenen Lehrern an „Ausbildung des Verstandes“ geleistet und an Kenntnissen den Kindern vermittelt werden kann, vermag jeder Laie zu ermessen . . .

„Deutsch-Sibirien!“ — In *Russisch-Sibirien* kann es kaum schlimmer sein!“

Wanderungen in der Totenstadt Pompeji.

Von E. Zb.

I.

Pompeji! Welcher Zauber haftet nicht diesem Namen an! Welche Summe von Vorstellungen löst sich aus beim Klang dieses einzigen Wortes! Ist es ja doch die Stadt, welche wie ein Dornröschen mehr als anderthalb Jahrtausende unter der Vesuvasche schlummerte und heute wieder auferweckt dasteht. Allerdings hat sich ihr jetziges Aussehen gegen früher gewaltig verändert. Es ist nicht mehr die blühende, reizende Stadt von ehedem, die mit wohlhabenden, dem heitern Lebensgenuss huldigenden Leuten bewohnt war. Was man heute äusserlich noch sieht, ist eine ausgebrannte, ausgeräumte „Nekropolis“. Eine tiefe, feierliche Stille lagert über dem Gemäuer, und der einsame Besucher ertappt sich oft auf traumhaften Gedankengängen. Man wähnt sich in die Zeit zurückversetzt, wo noch das frische, pompejanische Leben durch die Strassen pulsierte. Nach meinem Dafürhalten gibt's keinen günstigeren Ort, wo man sich besser in die Lebensweise der alten Römer versenken kann, wie in dem ausgegrabenen Pompeji. Es ist für die häusliche Seite des antiken Lebens die wichtigste, ja fast die einzige Quelle unserer Kenntnis. Es liegt ein unerschöpflicher Reiz darin, den Ausserungen dieses Lebens hier bis ins einzelne nachzugehen.

Ich erlaube mir, der eigentlichen Beschreibung Pompejis einige geschichtliche Bemerkungen vorauszuschicken, die, wie ich mir vorstelle, hier gut angebracht sind.

Die Geschichte Pompejis reicht bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Anfangs war die Bevölkerung oskisch, was die vielen vorhandenen osischen Inschriften treffend dartun. Nach den samnitischen Kriegen (290 v. Chr.) kam es alsdann unter die Botmässigkeit Roms. In kurzer Zeit war Pompeji gänzlich latinisiert. Seiner reizenden Lage wegen wählten viele vornehme Römer Pompeji zu ihrem Landaufenthalte. Selbst Kaiser verschmähten es nicht, in seinen Mauern zu wohnen. Laut Inschriften soll Nero der Stadt besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt haben. Damals bespülte das Meer noch die Mauern Pompejis, was den Handel ungemein begünstigte. Durch die später eingetretenen Naturereignisse sind dann das Meer, sowie auch der schiffbare Fluss Sarnus weit von der Stadt entfernt worden. Ehe die Katastrophe von 79 n. Chr. hereinbrach, war Pompeji schon 63 n. Chr. durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht worden. Ein grosser Teil davon, seine Tempel, Säulenhallen, Theater und viele Privathäuser waren zerstört. Sofort nach dieser Katastrophe gingen die Pompejaner an den Wiederaufbau der Bauwerke. Man war damit aber noch lange nicht fertig, als dann das Unglück vom 24. August 79 n. Chr. eintrat. 36 Stunden lang überschüttete der Vesuv die Stadt mit einem Regen von Lapilli (Bimssteinkügelchen), welche den Boden $2-2\frac{1}{2}$ m hoch bedeckten. Darüber floss eine aus Asche und Wasser gebildete Schlammasse, welche eine Schicht von 2 m bildete. Weitaus der grösste Teil der auf 20—30,000 Seelen angeschlagenen Bevölkerung konnte sich durch die Flucht retten. Man berechnet die Zahl der in Pompeji umgekommenen Menschen auf 2000, welche wahrscheinlich beim Retten ihrer Habe zu lang verweilten oder in den Gebäuden Schutz gesucht hatten. Gleich nach der Verschüttung, als alle Gefahr vorüber war, haben die Überlebenden der lockern Aschendecke an Wertgegenständen entzogen, was sie nur immer vermochten. Die nächstgelegenen, zugänglichsten, öffentlichen Gebäude wurden der schönsten Marmorsäulen und Kostbarkeiten entkleidet. Jahrhunderte hindurch wurden Gebäude, an denen teure Steinarten, wie Marmor und Travertin verwendet waren, als Steinbrüche ausgebeutet. So kommt es denn, dass an den äussern Partien der Stadt nur wenig vollkommene, ganze Säulen zu erblicken sind. Fast alle sind sie ihres Kapitäls beraubt oder sogar bis auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe reduziert. Dieser unfertige, ruinenhafte Zustand vieler Gebäude darf also nicht lediglich dem der Katastrophe von 79 vorangegangenen Erdbeben zugeschrieben werden.

Durch das Mittelalter hindurch blieb Pompeji verschollen. Ein zufälliger Fund von Statuetten und Bronzegeräten, die ein Bauer 1748

machte, veranlasste König Karl III., Nachforschungen anzustellen, und man grub das Amphitheater und die beiden andern Theater, mehrere Tempel und die Gräberstrasse aus. Allein unter den Bourbonen grub man dann nur noch nach Statuetten und Wertsachen; die Ruinen hingegen liess man verfallen oder warf sie auch wohl wieder zu. Eine rühmliche Ausnahme machte König Joachim Murat, dem man die Aufdeckung des Forums, der Basilika, der Stadtmauer und vieler Privathäuser verdankt. Seit dem Jahre 1860 hat die italienische Regierung die Ausgrabungen an die Hand genommen und mit der Leitung derselben den berühmten Neapeler Archäologen, Prof. Giuseppe Fiorelli († 1896) betraut. Unter dessen kundiger, planmässiger und umsichtiger Führung schritt die Aufdeckung rasch vorwärts. Während man vorher Raubbau trieb und darnach trachtete, möglichst viele Kostbarkeiten ins Museum nach Neapel zu bringen, lässt man diese neuerdings an Ort und Stelle und schützt sie gegen Feuchtigkeit. An der weitern Blosslegung der Stadt sind beständig 80 bis 100 Arbeiter beschäftigt; denn Pompeji ist noch lange, lange nicht auf seine ursprüngliche Grösse ausgegraben. Nach den Berechnungen Fiorellis wird die vollständige Aufdeckung noch reichlich 30 Jahre beanspruchen. Alle diese Ausgrabungskosten fallen zu Lasten des Staates. Zwar werfen die Eintrittsgelder (Fr. 2.50 pro Person) jährlich etwa Fr. 40—50,000 ab, was einer Besucherzahl von 20,000 Personen entspricht. Die Auflagen des Staates werden jedoch mit diesen Einnahmen keineswegs gedeckt.

Das Stadtgebiet umfasst ungefähr 66 ha und hat die Gestalt einer Ellipse, deren grosser Durchmesser etwa 1200 m und der kleinere 700 m beträgt. Die Stadtmauer hat acht wohlerhaltene, mächtige Tore. Fiorelli teilte zur bessern Übersicht die Stadt in neun Regionen ein, jede von diesen wieder in eine Anzahl Insulae, rechtwinklig durch vier Strassen begrenzte Abschnitte, und innerhalb dieser „Inseln“ wurden die Haustüren numeriert. Der ausgegrabene Teil nimmt erst wenig mehr als die Hälfte des eigentlichen Stadtgebietes ein. Die Regionen I, II, III und IX liegen noch tief unter der Asche. Aber man nimmt an, dass der blossgelegte Teil die wichtigsten Stadtteile umfasse, nämlich das Forum mit mehreren Tempeln und öffentlichen Gebäuden, zwei Theater, das Amphitheater, viele Thermen und eine grosse Anzahl glänzender Privathäuser. Auf diese Bauwerke komme ich weiter hinten noch einlässlich zu sprechen.

Die Strassen sind mit gewaltigen, polygonalen Lavablöcken gepflastert. Links und rechts führen in einer Höhe von 3 dm ganz schmale Fusssteige den Häuserreihen entlang. Um nun von einem Fusssteig auf den andern zu gelangen, sind von Zeit zu Zeit, namentlich an den Ecken, schön behauene Schrittsteine angebracht, was dem Fussgänger den Übergang sehr erleichtert. Die Wagen haben tiefe Geleise ins Pflaster gezogen, und dieses legt beredtes Zeugnis ab von dem ausserordentlich regen Wagen-

verkehr im alten Pompeji. An den Strassenecken findet man da und dort öffentliche Brunnen, die meistens mit einer grinsenden Maske verziert sind. Links und rechts vom Brunnenstock sind Einkehllungen in den Stein eingeschliffen, welche den Händen beim Trinken bessern Halt gewähren sollten. Die überall angebrachten, mit roter Farbe gemalten Anzeigen an den Häusermauern vertraten den Dienst unserer Maueranschläge und Plakate. Es sind meist Empfehlungen von Kandidaten zu städtischen Ämtern. Daneben sind aber auch viele Kritzeleien, die mit solchen Sachen nichts zu tun haben. Man sieht, dass schon damals Narrenhände Tisch und Wände beschmierten. Diese Unsitte scheint also sehr alt zu sein.

Zur Bildung der Lehrerinnen im Kanton Bern.

Wenn ich über diesen Gegenstand schon wieder das Wort ergreife, so wolle man daraus ja nicht etwa den Schluss ziehen, dass ich hemmend in die Diskussion eingreifen möchte. Dies liegt mir durchaus fern. Ich freue mich vielmehr, dass Herr A. P. in der letzten Nummer dieses Blattes auch seine von der meinigen etwas abweichende Ansicht geäussert hat; denn nur durch allseitige Beleuchtung kann die Reorganisation des Lehrerinnenseminaris richtig durchgeführt werden, und gewiss ist auch der Vorschlag, das staatliche Lehrerinnenseminar in ein Unter- und ein Oberseminar zu teilen, der Erwägung und Besprechung wert.

Heute möchte ich nur davor warnen, Fragen in die Diskussion hineinzuziehen, die diese auf Nebenpunkte führen und verwirren könnten. Als eine solche Nebenfrage betrachte ich auch die *Musterschule*. Nicht etwa, als ob nach meiner Ansicht die Musterschule eine Nebensache wäre; sie hat meines Erachtens vielmehr eine sehr grosse Bedeutung für die Bildung der Lehrerinnen und der Lehrer, und selbstverständlich muss auch diese Angelegenheit vor der Verlegung des Seminars geregelt werden. Etwas anderes aber ist die Frage, ob die Übungsschule sich an eine Gemeindeschule anlehnen, oder eine von den übrigen Schulen ganz abgesonderte Schule sein solle, wie z. B. diejenige auf dem Muristalden. Dies ist eine Frage für sich und sollte nicht mit andern vermischt werden; sonst wird die Sache kompliziert.

Es liegt auch keine Nötigung vor, diese Frage jetzt zu erörtern; denn erstlich würde ohne Zweifel in Bern die Übungsschule für die Seminaristinnen auf die nämliche Grundlage gestellt wie für die Seminaristen. So lange sich die Übungsschule für die Seminaristen an eine Gemeindeschule anlehnt, würde dies auch für die zukünftigen Lehrerinnen der Fall sein — und wäre auch leicht durchzuführen; denn der Schulbezirk der Länggasse zählt mehr als dreimal so viel Schulklassen, als für das Oberseminar beansprucht

werden. Sodann besteht zwischen dem Staat und der Stadt ein *Vertrag* betr. die Übungsschule, und die nähere Ausführung wird durch ein *Regulativ* bestimmt. Darauf gestützt wurden die Lehrer und Lehrerinnen der Übungsschule gewählt, so dass diese Angelegenheit für längere Zeit geordnet ist. Endlich sind die beteiligten Kreise mit der gegenwärtigen Übungsschule in der Länggasse durchaus zufrieden und begehrn sie nicht mit einer andern Einrichtung zu vertauschen. Die Lehrer und Lehrerinnen arbeiten an der Lösung ihrer schönen Aufgabe mit grossem Eifer und gutem Erfolg. Auch versammeln sie sich jede Woche mit dem Seminardirektor unter dem Präsidium des Methodiklehrers zu einer Konferenz, in welcher Arbeiten der einzelnen Mitglieder über die Methodik einzelner Fächer oder Fachgebiete, über allgemeine und spezielle methodische Fragen und über neue pädagogische und methodische Schriften zur Behandlung kommen und jeweilen zu einer regen Diskussion führen. Diese Konferenzen, in denen ein arbeitsfreudiger, strebsamer Geist herrscht, fördern nicht nur die pädagogische und methodische Bildung, sondern tragen auch wesentlich zu einer einheitlichen Schulführung und Anleitung der Seminaristen bei, ohne jedoch die Freiheit und Selbständigkeit der Lehrer und Lehrerinnen zu beeinträchtigen.

Wenn man später Änderungen in der Übungsschule wünscht, so erfordert dies natürlich auch eine allseitige Prüfung dieser Angelegenheit. Gegenwärtig scheinen mir solche Erörterungen nicht notwendig zu sein.

E. Martig.

Schulnachrichten.

Zum Schulsekretär. Dass die organisierten Arbeiter, Eisenbahner, Bauern usw. ständige Sekretariate errichtet haben, begreifen wir; wir finden es sogar sehr vernünftig. Fehlt es doch diesen Leuten vielfach an Zeit, vielfach wohl auch an der Eignung, um ihre Interessen in richtiger Weise verfechten zu können. Dass dies bei der organisierten Lehrerschaft wesentlich anders ist, beweisen die Erfolge, die unser bernische Lehrerverein während der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens erreicht hat. Als bei Gründung des Vereins in § 2 der Statuten ein so umfangreiches Arbeitsprogramm niedergelegt wurde, wer hätte da gedacht, dass die gesetzten Ziele in so kurzer Zeit ganz oder doch zu einem guten Teile erreicht würden! Wir haben die obligatorische Alters-, Witwen- und Waisenversorgung; wir haben eine Stellvertretungskasse, die den einzelnen verhältnismässig wenig belastet; wir haben den Schutz der Mitglieder gegen ungerechtfertigte Nichtwiederwahl. Zur Unterstützung einzelner Mitglieder und deren Hinterlassenen sind Opfer gebracht worden, die unserer Vereinigung zur Ehre gereichen. Die Verbesserung unserer ökonomischen Lage hat unbestreitbar bedeutende Fortschritte gemacht. Wenn wir noch nicht Bezahlungen haben, wie wir sie gerne hätten und wie sie der aufopfernden und verantwortungsvollen Arbeit des Volksschullehrers entsprechen, so liegen die Gründe in Verhältnissen, die auch ein Sekretär nicht wird ändern können. —

Der Anfang, der bekanntlich stets am schwersten ist, liegt hinter uns; die Hauptsache ist gemacht und zwar ohne Sekretär. Wir haben sogar manches erreicht, was bei Gründung des Vereins gar nicht ins Auge gefasst worden war. Neue Ziele, die wir uns stecken, werden wir ebensogut ohne Sekretär erreichen, wie die grossen, die wir erreicht haben.

Wir geben gerne zu, dass die Aufgabe des jeweiligen Zentralkomitees keine leichte und hie und da eine undankbare ist. Aber dafür kann es nach bestimmter Frist die Last auf andere Schultern abladen, und es ist gerade der Wechsel des Vororts und damit die Gewinnung neuer Kräfte für die Zentralleitung ein nicht zu unterschätzender Vorteil unserer Organisation, der uns für ein frisch-freudiges Weiterschaffen und Vorwärtsstreben die beste Garantie bietet. Zudem dürfen wir nicht vergessen, dass das Zentralkomitee an einem grossen Teil der übrigen Lehrerschaft eine tüchtige Stütze hat. Wie viele Lehrer sind ja Korrespondenten und Mitarbeiter an politischen Zeitungen und gerade dadurch instand gesetzt, unserer Sache gute Dienste zu leisten, wenn es gilt, die öffentliche Meinung zu unsern Gunsten zu beeinflussen. Andere Organisationen geniessen den Vorteil, die Tagespresse zur Verfechtung ihrer Angelegenheiten in Anspruch nehmen zu können, in weit geringerem Masse.

Wohl werden wir nicht die Hände in den Schoss legen können, nachdem wir die Hauptzwecke, die sich der Lehrerverein gestellt hat, erreicht haben. Die Erreichung einer anständigen Besoldung, die Verbesserung unserer ökonomischen Lage überhaupt, wird eine unserer Hauptaufgaben bleiben müssen. Sollen wir aber in dieser Hinsicht vorwärts kommen, so sind wir in erster Linie auf das Entgegenkommen und die Sympathie der Behörden und des Volkes angewiesen. Ein gutes Einvernehmen mit unsern Mitbürgern müssen wir uns übrigens auch zur Erreichung unseres pädagogischen Erfolges angelegen sein lassen. Haben nun etwa die Arbeitervereinigungen usw. durch ihre Sekretariate an Sympathie beim Volke gewonnen? Das Gegenteil ist der Fall. Wir fürchten sehr, dies würde auch für unsern Stand zutreffen, und wir würden unserer Sache schlecht dienen, wollten wir, statt in vernünftigem Tempo die Realisierung unserer berechtigten Forderungen anzustreben, im Sturmschritt mit einem Schulsekretär an der Spitze alles auf einmal zu erobern suchen. Wir glauben unser Berner Volk auch etwas zu kennen. Imponieren lässt sich der Berner nicht; ihm etwas abzwingen zu wollen, ist nicht der richtige Weg zu seinem Herzen. Suchen wir fein säuberlich in bisheriger Weise vorwärts zu kommen. Trachte namentlich jeder einzelne darnach, durch treue Pflichterfüllung so viel an ihm die Achtung des gesamten Lehrerstandes heben zu helfen, und lasse es sich jeder angelegen sein, die Bestrebungen des Vereins in seinen Kreisen kräftig zu unterstützen! Die schönen Erfolge, die unsere Vereinigung mit ihrer bisherigen Organisation zu verzeichnen hat, garantieren uns die Erreichung weiterer Ziele.

Eine Schlaf-Reminiszenz. Von Zeit zu Zeit sendet mir ein befreundeter Lehrer das „Berner Schulblatt“, das ich immer mit grossem Interesse lese. Heute erhalte ich Nr. 27—33 und finde unter „Därligen“ (in Nr. 27) unter anderm die Behauptung — „der hohe Rat schläft über seinem Pultdeckel“. Eine ganz unabändige Freude lässt mich laut lachen über diese Weisheit; in kameradschaftlichem Jugendübermut drücke ich dem Einsender die Hand und frage ihn: „Warst du etwa auch in N. im Frühjahr 188. ?“

Es ist Schlussprüfung angesagt für die Handwerkerschule. In der alten, braungetäfelten Gemeinderatsstube sind wir rechtzeitig versammelt, 30—40 Lehrlinge mit ihren Lehrern, dazu Abgeordnete der Gemeinde, des Handwerker-

vereins usw. und harren erwartungsvoll beim düstern Lampenschein des Herrn Regierungsrates, der der Prüfung beiwohnen soll. Endlich! — Die Komplimente des Herrn Gemeinderatspräsidenten führen den „Hohen“ Gast auf den als Pult konstruierten altehrwürdigen Präsidentenstuhl. Die Schlacht beginnt! Lehrer und Schüler geben sich redlich Mühe, ihre Blössen zu verstecken, während die „Gemeindsmannen“ Hefte und Zeichnungen kritisieren. „Er“ lauscht unserem Frage- und Antwortspiel und nickt ermunternd bald diesem bald jenem jungen Staatsbürger zu, nickt und nickt, — bis unter musikalischer Begleitung eines alle Bande der Disziplin zerreissenden Schnarchtones das regierungsrätliche Haupt mit geschlossenen Augen seine Ruhe findet in der gepolsterten Präsidialstuhllehne. „Der hohe Rat schläft über seinem Pultdeckel, wenn es ihm beliebt“. Wir sind keine Schuljungen mehr; wir kichern, während die Alten sich vielsagende Blicke zuwerfen. Die Schlacht ist aus. — Exzellenz schläft. Der Präsident des Handwerker- und Gewerbevereins hält seine Rede; — Exzellenz schläft! Der Gemeindepräsident wickelt sein Programm auch ab; — Exzellenz schnarcht! Namens des Lehrpersonals spricht Herr K. über Leiden und Freuden eines Schulmeisters; — Exzellenz schnarcht lauter! Es ist aber auch gut so; denn die Redner haben ihre Präparationen erschöpft. — Lange, lange Pause. Da fasst sich unser Zeichnungslehrer, der alte Papa W. — Gott hab' ihn selig — ein Herz. Er stellt sich hart neben das Pult, und mit Aufbietung aller verfügbaren Stimmmittel erklärt er uns nochmals, was wir den ganzen Winter für Prachtskerls gewesen. „Er“ schnarcht nicht mehr; er öffnet die Augen, bringt sein Haupt in senkrechte Stellung und horcht dem flotten Sprecher zu. Mit einem schmeichelhaften Lobe und bestem Segenswunsche schliesst dieser sein Sprüchlein. Da kommt Leben in den regierungsrätlichen Korpus; er erhebt sich und öffnet die Schleusen der Beredsamkeit: ein gutes Examen hätten wir abgelegt; es zeuge von fleissiger Arbeit sowohl von Seite der Lehrerschaft als von Seite der jungen Handwerker. Das sei aber auch unerlässlich im heutigen Konkurrenzkampfe, wo so viele „Schlafkappen“ (wörtlich) am Niedergange des einst so blühenden Handwerkerstandes selbst schuld seien usw. Zwar sei noch dieses und jenes nicht wie es sein sollte; aber im grossen und ganzen sei er als Abgeordneter der Regierung mit den Leistungen wohl zufrieden. Bum!

So der Herr Regierungsrat! Er hatte das Examen ganz zünftig verschlafen; aber kein Mensch wollte ihn deshalb zur Demission zwingen. Uns junge Mitbürger nahm höchstens wunder, was nun im „Falken“ über die ergötzliche Geschichte verhandelt würde, und wir benützten die vorhandene Barschaft zu einem Glase Bier; aber man liess uns hübsch beiseits und feierte im Nebenstübli das prächtige Examen, wobei gewiss der Oberexperte noch manches aus seinen Beobachtungen über den heutigen Abend mitteilte, bis der letzte Zug ihn nach Bern entführte, zum wohlverdienten Schlaf.

E. Sch.

-k- Bernischer Lehrerverein (Sektion Bern-Stadt) Unter dem Vorsitze des Herrn Sekundarlehrer R o t h e n versammelten sich Samstag nachmittags, den 26. August, in der Aula des städtischen Gymnasiums ungefähr 80 Lehrerinnen und Lehrer der Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins. In einstündigem freiem Vortrage machte Herr Seminarlehrer St u c k i die Zuhörer mit den Vorzügen der wahrhaft künstlerisch ausgeführten neuen Bernerkarte bekannt. Nachdem sich der Redner im Anfang seines Vortrages über den allgemeinen und besondern Zweck des Geographieunterrichtes in der Volksschule verbreitet hatte, legte er die Gründe auseinander, die eine scharfe, allzu auffallende Begrenzung

des Kantons Bern auf dem vorzüglichen Kartenbilde verunmöglichen; er sprach sodann von der meisterhaft ausgeführten, kunstvollen Darstellungsweise der Terrainverhältnisse und der neuen Zeichnung der Besiedelungsverhältnisse. Die interessante Beschreibung der äusserst komplizierten Erstellung des neuen Lehrmittels möchte manchem erklären, warum die schöne Bernerkarte keine Eintagsfliege ist. Am Schlusse des mit mächtigem Applaus aufgenommenen Vortrages gedachte der Vortragende in warmen Dankesworten des edlen, leider allzufrüh verstorbenen Schöpfers dieser neuen Karte, des Herrn Hermann Kümmery.

Der Vorsitzende, Herr Rothen, und Herr Lehrer Mühlethaler referierten sodann über das Thema: Alterszulagen an Lehrerinnen und Lehrer. Nach langer, erschöpfender Diskussion wurde mit grosser Mehrheit beschlossen, mit Rücksicht 1. auf die dermaligen hohen Wohnungs- und Lebensmittelpreise der hiesigen Stadt, 2. der grossen Opfer, welche die neu ins Leben gerufene Lehrerkasse fordert, 3. des verhältnismässig langen Zeitraums der letzten Besoldungs erhöhung und 4. der Besoldungsansätze in einer Reihe anderer Städte wie: Zürich, Basel, Winterthur usw., den tit. städtischen Behörden die sicher begründeten Wünsche zu unterbreiten, es seien: 1. jeder an einer öffentlichen Schule der Stadt Bern amtenden Lehrkraft die Hälfte der ausserhalb der Stadt Bern an öffentlichen Schulen verbrachten Dienstjahre bei der Bestimmung der Alterszulage mitzurechnen und 2. die Jahresbesoldung der Lehrkraft an einer stadt bernischen öffentlichen Primar- und Mittelschule um den bescheidenen Betrag von Fr. 200 zu erhöhen.

Nach dreistündiger Tagung schloss die Sektionsversammlung der Stadt Bern des bernischen Lehrervereins, indem sie noch in ehrender Weise des verstorbenen Herrn Seminarvorstehers Schneider und des nun bald in den wohlverdienten Ruhestand übertretenden Herrn Seminardirektors Martig gedacht hatte.

Kreissynode Fraubrunnen. Die Versammlung unserer Synode vom 26. Aug. war von 38 Kolleginnen und Kollegen besucht. Nach einem kurzen Begrüssungswort durch den Präsidenten Herrn Sekundarlehrer Bühlmann führte Herr Liechti in Kernenried einen Schreibkurs durch. Er machte namentlich auf die Wichtigkeit der Vorübungen aufmerksam. In der Diskussion wurden die Mängel der jetzigen Methode (nach dem Schreibkurs Marti) gerügt. Eine Revision des Lehrmittels sollte angestrebt werden.

Mit Spannung erwartete die Versammlung den Vortrag des Herrn alt-Inspektor Wyss aus Burgdorf über den Moralunterricht. Aufmerksam folgten alle den klaren Worten des greisen Referenten, der mit jugendlicher Begeisterung für das von ihm erkannte Gute eintrat. Die dualistische Weltanschauung der Lutherbibel wurde energisch bekämpft. Neue, genaue Übersetzungen des griechischen Urtextes haben dargetan, dass das Urchristentum monistisch war. Nicht ausser uns, in uns sind die Quellen des Guten. Die sittliche Erkenntnis ist eine bessere Grundlage für die Moral als der Glaube. Die Diskussion wurde reichlich benützt. Alle Redner stimmten den Ausführungen des Referenten bei. Mit allen gegen eine Stimme beschloss dann die Versammlung, folgende Eingabe an die bernische Schulsynode zu richten: In Betracht, dass mit einer blossen Revision des Schulgesetzes die mittelalterliche Weltanschauung nicht aus dem Religionsunterricht beseitigt werden kann, sprechen wir zuhanden der bernischen Schulsynode den Wunsch aus, diese möchte pro 1906 die Frage der Einführung des Moralunterrichtes prüfen. Wir betrachten diese Prüfung als eine Vorarbeit für die spätere Revision des Schulgesetzes. Wir wünschen, dass dieser Antrag in der Schulsynode selbst diskutiert werde.

Dem schwerleidenden Veteranen Abbühl in Urtenen sandte die Synode einen telegraphischen Gruss.

O. G.

Oberaargauisch-unteremmentalischer Mittellehrerverein. (Korresp.) Die diesjährige Sommerversammlung fand am 26. August in Langenthal statt. Der beginnende Militärdienst einiger Mitglieder, besonders aus den Ämtern Fraubrunnen und Burgdorf, hat allerdings dem Besuch einigen Eintrag zugefügt. Immerhin fand sich eine stattliche Zahl von Teilnehmern ein, so dass der gelegentlich gehörte Einwand, diese Versammlungen seien veraltet und hätten sich überlebt, keineswegs stichhaltig ist, jedenfalls wenigstens durch die Versammlung in Langenthal keine Bekräftigung erfuhr. Sind solche Zusammenkünfte doch wie kein anderes Mittel geeignet, die Kollegialität zu pflegen, den Sinn für Zusammengehörigkeit zu stärken und das Interesse für die Schule und ihre Arbeiter zu fördern. Die Lehrer an den bernischen Sekundar- und Mittelschulen haben es in der Jetzzeit mehr als je nötig, zusammenzuhalten, in gemeinschaftlichen Konferenzen ihre Berufsinteressen zu besprechen und für die Wahrung dieser besorgt zu sein. Neben den idealen Gütern dürften ganz gut auch die realen Berücksichtigung und Förderung finden.

Im grossen Saale des Sekundarschulhauses, das in seinem neuen Kleid und mit seiner modernen und praktischen Einrichtung den wohltuendsten Eindruck hervorruft — der Umbau einzig erforderte eine Bausumme von Fr. 40,000 —, erfreute Herr Sekundarlehrer Müller in Langenthal die Versammlung mit einem trefflichen Referat über das neue Gesangbuch für bernische Mittelschulen, das er gemeinsam mit HH. Rennefahrt in Bern und Schaffer in Langnau geschaffen hat. Als Autor war er ja am ehesten in der Lage, über den Werdegang des Werkes und die Ziele, welche die Verfasser mit ihm auf dem Gebiete des Schulgesanges zu erreichen hoffen, Aufschluss zu erteilen.

Mehr als die Liedersammlung, die zwar sicherlich auch recht schöne und wertvolle Nummern aufweist, haben der wohlgeordnete methodische Gang, die theoretischen Hinweise und Erörterungen im Verein mit den Übungsstücken die volle Anerkennung der Versammlung gefunden. Der Vortrag befestigte in uns die Überzeugung, dass mit diesem Gesangbuch für unsere Sekundarschule ein wertvolles und durchaus tüchtiges Lehrmittel geboten worden ist. Die Hauptsache bleibt freilich, dass der Lehrer es richtig durchzuführen verstehe. Der Vortrag wird seine guten Früchte bringen. Am Bankett im „Bären“ brachte der Präsident Jordi dem ältesten und langjährigsten Mitgliede des Vereins, Herrn Sekundarlehrer Bosshard in Langenthal, die Glückwünsche des Vereins dar zu seinem 50jährigen Lehrerjubiläum, das am 30. August die Kreissynode Aarwangen festlich zu begehen beschlossen hat.

Der zweite Teil des Tages versammelte die Teilnehmer im grossen Saale zum „Bären“ zur Anhörung eines gediegenen Vortrages von Herrn Sekundarlehrer Grunder in Langenthal über das „Junge Italien“ und den Begründer dieser Geheimgesellschaft, den taten- und willensgewaltigen Genuesen Mazzini. Der Referent verschaffte uns mit seiner schönen, auf Grund weitgehender Studien beruhenden Arbeit hohen Genuss und erntete denn dafür auch die Anerkennung und den Dank der Versammlung. Sie verdiente wohl durch den Druck in weitere Kreise zu gelangen; denn Mazzinis Bedeutung für die Einigung Italiens wird im allgemeinen viel zu wenig gewürdigt. Der schweiz. Tagsatzung freilich hat er s. Z. durch das Ungestüm seines heissblütigen Naturells nicht geringe Verlegenheiten bereitet. Doch rechnen wir es zur Stunde noch den dannzumaligen Führern der schweiz. Politik zur hohen Ehre an, dass sie den Lockun-

gen und Drohungen der Gewaltigen widerstanden haben, den gehassten und gefürchteten Agitator und Volkstribunen in die Hände erbarmungsloser Sbirren auszuliefern. Die Versuchung dazu lag freilich verzweifelt nahe. — Wir hoffen, später gelegentlich noch fernere Arbeiten des Referenten mit anhören zu dürfen.

Die Tagung in Langenthal war ein Tag strenger Arbeit im Dienste der Schule, aber auch ein Tag frohen Geniessens für die Teilnehmer. Dazu rechnen wir auch die durch solche Zusammenkünfte gebotene Gelegenheit der Erneuerung alter Freundschaft und Kameradschaftlichkeit und der Anknüpfung neuer kollegialischer und freundschaftlicher Beziehungen zu den neuen Kollegen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung Samstag den 2. September, nachmittags 5 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums.

Männerturnen: Übungen für den Turnlehrertag in Pruntrut.

Mädchenturnen: IV. Turnjahr. Schwebehopps mit Verbindungen.

Technikum Biel. h. Dem Bericht des eidgen. Experten, Herrn Ingenieur Bosshardt in Luzern, entnehmen wir folgende Stellen:

,Organisation. Die Subventionierung und Inspektion der Eisenbahnschule ist nunmehr Sache der Bundesbahnverwaltung. Im übrigen ist keine Änderung eingetreten.

Die schon seit mehreren Jahren geplante und ersehnte Verstaatlichung durch den Kanton ist wieder ins Stocken geraten. Die Direktion des Innern soll die Unterhandlungen in allernächster Zeit wieder aufnehmen wollen. Hoffentlich wird eine Einigung erzielt werden können; denn, nachdem die Schule sich derart entwickelt hat, dass sie bezüglich Leistungsfähigkeit keiner ihrer Schwesternschulen nachsteht, und sich sowohl im Inlande als auch im Auslande eines guten Rufes erfreut, ist es an der Zeit, dass ihr dieselben staatlichen Vergünstigungen zu Teil werden, wie den übrigen kant. Mittelschulen. Weitere Aufschlüsse erteilt der Jahresbericht.

Unterrichtserfolge. Bei meiner diesjährigen Inspektion hatte ich Gelegenheit, die Ausstellung der Arbeiten sämtlicher mir zugeteilten Abteilungen zu sehen und an den Diplom- und Schlussexamen teilzunehmen.

Die zeichnerischen und praktischen Arbeiten, sowie die schriftlichen und mündlichen Prüfungsresultate machten durchwegs den besten Eindruck und konnten mich überzeugen, dass alle Abteilungen ihr Möglichstes tun, um den gesteigerten Anforderungen gerecht zu werden.

Solche Fortschritte und Resultate können nur unter tüchtiger Leitung und mit Anwendung von äusserstem Fleiss und Eifer entstehen.

Die im Berichtsjahre gemachten Fortschritte in bezug auf korrekte und saubere Ausführung der Arbeiten sind in allen Abteilungen nennenswerte, und es gebührt dem gesamten Lehrpersonal sowohl, als auch den leitenden und beaufsichtigenden Organen volle Anerkennung für ihr rastloses und gemeinsames Wirken am Wohl und Gedeihen der vorzüglichen Anstalt.“

Ferienversorgung in Biel. h. 85 schwächliche und meistens schlecht genährte Kinder haben dieses Jahr in zwei Abteilungen je drei Wochen lang die Vorteile eines Landaufenthaltes in dem schönen, aussichtsreichen Präzelz ob Twann geniessen können. In beiden Abteilungen wurde bei den meisten Kindern am Ende des Ferienaufenthalts eine Gewichtszunahme konstatiert, 1, 2, ja bis zu 3 Kilos, trotzdem die Kinder bei dem schönen Wetter sich vom Morgen bis zum Abend tummelten bei Spiel, Beerensuchen und Spaziergängen. Der Verein für Ferienversorgung besitzt in Präzelz ein eigenes Haus, auf welchem aller-

dings noch einige Schulden haften. Dieses Jahr noch sollen einige bauliche Veränderungen vorgenommen werden, damit im kommenden Jahre noch mehr Kinder Platz finden.

Bernisches kantonales Technikum in Burgdorf. Bei den diesjährigen Diplomprüfungen haben 80 von 88 Kandidaten das Diplom der betreffenden Fachschule (Hochbau, Tiefbau, Maschinentechnik, Elektrotechnik, Chemie) erlangt. Es ist dies mit Rücksicht auf die anerkannt hohen Anforderungen dieser Prüfung ein sehr schönes Resultat, und für den guten Ruf, den die Anstalt in Fachkreisen geniesst, zeugt am besten der Umstand, dass die grosse Mehrzahl dieser Zöglinge sofort passende Engagements im In- und Auslande gefunden hat.

Initiativbegehren betreffend die Volkswahl der Regierung. (Korr.) Seit der letzten Berichterstattung (vergl. Schulblatt Nr. 33 vom 19. August) sind noch Unterschriften eingegangen aus den Gemeinden Bremgarten, Grindelwald, Diemtigen, Etzelkofen, Huttwil, Sumiswald, Ersigen, Kappelen bei Aarberg, Eriswil, Wyssachengraben, Hermiswil, Grasswil, Wimmis, Bern, Wattenwil, Gurzelen, Kirchenthurnen, Schüpfen, Pieterlen, Lengnau, Meinißberg, Busswil, Wengi b.B.

Die Zahl der bisher eingereichten Unterschriften beträgt nun (am 29. Aug.):

aus dem Amt Aarberg	zirka	340
" " " Aarwangen	"	700
" " " Bern (Stadt)	"	2500
" " " (Land)	"	740
" " " Büren	"	480
" " " Burgdorf	"	150
" " " Fraubrunnen	"	100
" " " Interlaken	"	355
" " " Konolfingen	"	375
" " " Nidau	"	1400
" " " Seftigen	"	190
" " " Niedersimmental	"	180
" " " Thun	"	300
" " " Trachselwald	"	200
" " " Wangen	"	550
Total zirka		8560

Adelboden. (Korr.) Nachdem der Schulbezirk Boden sein neues Schulhaus hat, schreitet nun Hirzboden auf dieser Bahn weiter. Der Neubau eines Schulhauses für eine Unter- und Oberklasse ist beschlossene Sache, der Plan ausgearbeitet, ein günstiger Platz ungefähr in der Mitte des Schulkreises angekauft, auch sogar eine schöne Quelle, die dann zum neuen Hause geleitet wird. Das erforderliche Bauholz ist ebenfalls grösstenteils gerüstet, so dass nächstens mit dem Bau begonnen werden kann. Innert Jahresfrist wird das Haus fix und fertig dastehen und kann wahrscheinlich auf 1. November 1906 von der Schule bezogen werden. Auch Ausserschwand muss einen Neubau erstellen, und dann kommt erst noch der Dorfkreis Innerschwand an die Reihe.

Aeschlen. Hier ist das alte, teilweise aus dem Jahr 1607 stammende Schulhaus abgebrochen und ein Neubau erstellt worden.

Belp. (Korr.) Die Lehrerschaft der Kirchgemeinden Belp und Zimmerwald hat sich seit der Auflösung ihrer Sektion des Lehrervereins und deren Verschmelzung mit der Sektion Seftigen zu einer freiwilligen Konferenz zusammengeschlossen, die recht fleissig arbeitet. Letztes Jahr fanden zwei Besuche des

historischen Museums in Bern statt, jedesmal unter Führung eines Direktors. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, dass diese sehr gewinnbringend waren, und wir möchten auch andern Lehrervereinigungen raten, ein Gleiches zu tun. Die Direktion ist mit tausend Freuden dafür zu haben; denn gerade dadurch wird das Interesse für unser Museum in immer weitere Kreise gebracht, und ein späterer Besuch mit einer Schul- oder Fortbildungsschulkasse wird viel anregender ausfallen. Die letzten zwei Sitzungen waren der Geschichte unseres engern Vaterlandes gewidmet. Herr Gymnasiallehrer Lüthi in Bern machte uns mit seinen sehr interessanten Forschungen über die Ansiedlung unserer Gegend resp. des Gebietes des Kantons Bern und der westlichen Kantone vertraut. Herr Lüthi ist längst als ein eifriger, höchst gewissenhafter Forscher bekannt; seine Ergebnisse wurden anfangs bekämpft, weil etwas von der Schablone abweichend; aber je länger desto mehr wird deren Richtigkeit anerkannt, auch von Autoritäten.

Wir wünschten nur, er würde bald Zeit finden, diese herauszugeben. Wir wollen nur so viel verraten, dass er gefunden hat, dass unser Land hauptsächlich zur Zeit der Zähringer, die mit ihrem Adel hierher zogen, bevölkert wurde, dass diese auch ihre Leibeigenen usw. von der schwäbischen Alp her in unsere Gegend mitbrachten, Gebräuche, Sitten und Kultur hierher verpflanzten, daher hier auch die gleichen Ortsnamen wie dort zu finden sind. Das Dunkel, das sonst über dieser Zeitepoche ruht, wurde durch unsren Referenten recht helle gemacht, und inniger Beifall belohnte seine gediegenen Vorträge.

Bern. (Korr.) Sonntag den 20. August wurde Herr Hans Müerset, Lehrer in Bern, von der obern Gemeinde zum Mitglied der kantonalen Schulsynode gewählt.

Biel. h. Vom 4. bis 12. September nächsthin werden zum erstenmal die Maturitätsexamen am Gymnasium Biel stattfinden, und zwar am 4., 5. und 6. September die schriftlichen und am 11. und 12. die mündlichen. 20 Jünglinge werden die Prüfung bestehen, nämlich 8 von der literarischen und 12 von der realistischen Richtung. Dass diese Prüfungstage für die junge Anstalt von grosser Bedeutung sind, ist begreiflich; denn sie sollen dartun, dass sich das Gymnasium von Biel würdig neben die andern kantonalen Schwesternanstalten reiht.

Biel. (Korr.) Der gewünschte Präzedenzfall betreffs Stellvertretungspflicht militärdienstuender Lehrer soll geschaffen werden. Nachdem nämlich fünf Kollegen an der Primarschule Biel auf mündliche Anfrage hin bedeutet wurde, die Behörde werde sich auf alle Fälle weigern, die Stellvertretungskosten zu übernehmen, überreichten sie der Schulkommission ein Kollektivschreiben, worin sie erklärten, weder für eventuelle verlangte Stellvertretung sorgen, noch deren Kosten tragen zu wollen. Da jedoch die Antwort der tit. Erziehungsdirektion erst kurz vor Dienstantritt eintraf und dahin lautete, man werde verschiedener früherer Reklamationen wegen von einem allgemeinen Urlaub Abstand nehmen, boten sich die Gesuchsteller an, der Schulkommission beim Suchen (aber nur beim Suchen) der Stellvertreter behilflich sein zu wollen. Der Gemeinderat, dem das Schreiben durch den Kommissionspräsidenten sofort unterbreitet wurde, forderte die Lehrer auf, unverzüglich für Stellvertretung zu sorgen, wies aber gleichzeitig die Uebernahme der dahерigen Kosten des bestimmtesten ab. Also will niemand zahlen, die Gemeinde nicht und die Lehrer nicht. Was bleibt da wohl anders übrig als den Rechtsentscheid herbeizuführen und eine Frage, in deren Beantwortung hüben und drüben Unklarheit und allgemeine Unsicherheit herrscht, einmal prinzipiell entscheiden zu lassen.

Warum gerade Biel der Ausgangspunkt des Streites werden musste? Das ist für den in unsere Verhältnisse Eingeweihten absolut nicht verwunderlich, — doch darüber ein andermal ein Mehreres. Wir werden zudem die Leser des Berner Schulblattes über die verschiedenen Phasen des schwebenden Prozesses auf dem Laufenden halten, voraussetzend, dadurch dem wohl allgemein regen Interesse aus Lehrerkreisen entgegenzukommen.

Verschiedenes.

Eine vernünftige Prüfungsmethode. Man schreibt der Wiener Arbeiterzeitung aus London: Vermittelt die Schule Kenntnisse, die dem Schüler die Erscheinungen des Lebens verständlich und seine Probleme wenigstens als vorhanden erscheinen lassen? Geraade mit Rücksicht auf diesen Zweifel wurde für die Hörer der Technischen Schule in Haslingden (Lancashire) eine Reihe von Prüfungsfragen ausgearbeitet, die zu mindest auf Seiten der Prüfenden eine originelle und praktische Auffassung des Problems beweisen. Bemerkt sei, dass die „Technical Schools“ eine Kombination von höherer Bürgerschule, Gewerbe- und gewerblicher Fortbildungsschule und Fachkursen sind, wo Kinder, die die Elementarschule hinter sich haben, ebenso gut Unterricht finden wie junge Leute, die eine technische Ausbildung wünschen, wie Arbeiter oder Geschäftsleute, die sich in ihrem Beruf fortzubilden suchen, wie Frauen und Mädchen, die kochen und Haushaltung und Kleidermachen lernen wollen und dergleichen mehr. Einzelne der gestellten Aufgaben beziehen sich auf die englische Sprache, der in England grosse Aufmerksamkeit gewidmet wird; unter den Büchern eines gebildeten Engländers findet man sicherlich Werke über Phraseologie, Sprachwidrigkeiten usw., und so manchem unserer Journalisten würde es gar nicht schaden, hätte er fürs Deutsche ähnliche Fragen zu beantworten, wie sie in Haslingden vorgelegt werden, z. B.: „Was ist fehlerhaft an folgendem Satze: Das menschliche Auge war niemals zuvor studiert worden; die alten Ärzte untersuchten es nur an Hunden?“ Eine andere Reihe von Fragen, wie die folgende: „Gib eine Erklärung eines Sessels, die nicht zugleich auch auf einen Stuhl, ein Sofa oder eine Bank passt,“ versteht man in ihrer praktischen Bedeutung am besten, wenn man — sie selbst zu beantworten sucht; die Beantwortung ist schwerer, als man auf den ersten Blick glauben sollte. Andere Fragen wieder haben die Physik und Chemie des Alltagslebens zum Gegenstande; sie beziehen sich auf ganz einfache Dinge, die von jedem Kulturmenschen gewusst werden — sollten! Man kann getrost behaupten, dass sogar viele Universitätshörer kaum alle folgenden Fragen richtig beantworten könnten: „Kann man eine brennende Kerze ausblasen und wieder anzünden, ohne eine Flamme mit dem Docht in Berührung zu bringen? Begründe die Antwort!“ — „Wolle hält warm. In einem warmen Raum befinden sich zwei gleich grosse Eisblöcke, der eine von einer Woldecke umgeben, der andere nicht. Welcher wird zuerst schmelzen und warum?“ — „Schwimmt ein Ei im Wasser? Begründe die Antwort!“ — Ein Vortragender sagte: „Wenn ich eine Kupfermünze in ein Glas klaren Wassers lege, kann man sie sehen, weil das Wasser durchsichtig ist. Ist diese Behauptung richtig oder falsch? Antwort zu begründen.“ — Sehr schwierig sind die geschichtlichen Fragen, vielleicht zu schwierig; aber vergleicht man sie mit den schwierig aussehenden Aufsatztthemen etwa der Abiturienten unserer Mittelschulen, so gebührt ihnen durchaus der Vorzug, weil sie nur auf Grund positiver Kenntnisse und verständiger Auffassung des Gelehrten beantwortet werden können, während

die Aufsätze und Redeübungen unserer Mittelschulen gerade mit ihren imposanten Titeln, die Uneingeweihten kulturhistorische Essais erwarten lassen, das blosse Wortemachen befördern. Z. B.: „Was würden sie im Tagebuch eines Mannes verzeichnet zu finden erwarten, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und öffentliche Ereignisse sorgfältig registrierte?“ — „Wenn ein bestimmter Monarch als grausam, eitel, egoistisch, vergnügenssüchtig und trotzköpfig überliefert ist, welche Beweise hierfür würden sie in der Geschichte seiner Regierung zu finden erwarten?“ — „Wenn Sie die Geschichte Ihres Aufenthaltsortes zu schreiben hätten, wie würden sie dabei zu Werke gehen und über welche Dinge würden sie berichten?“ Oder die geographische Frage: „Eine Insel erstrecke sich birnförmig mit der Spitze im Osten nach Westen, ausgenommen eine grosse Bucht im Osten. Sie sei 120 englische Meilen (eine englische Meile = 1,61 Kilometer) lang und 45 englische Meilen breit. Das Zentrum liege unterm fünften Grad südlicher Breite und unterm 150. östlicher Länge. Von Norden nach Süden streiche eine Bergkette, 8 Kilometer von der Westküste. Fruchtbare Boden. Entwurf eine Karte dieser Insel und schreibe alles nieder, was von dieser Insel wahrscheinlich gelten würde.“ Wie wohl die Antworten ausgefallen sein werden? — hrl.

La „Paix“ à l'école. — Parmi les sujets qui seront traités au prochain congrès de la Paix, qui aura lieu à Lucerne du 19 au 23 septembre, nous relevons le suivant:

„Organisation d'un système international d'éducation et d'instruction.“ Etude des voies et moyens d'application de ce système pour les divers degrés d'enseignement et préparation de l'entente des Etats sur les programmes d'instruction, les équivalences de scolarité ou de diplômes, ainsi que les échanges d'écoliers ou d'étudiants.

Briefkasten.

W. H. in G. und F. L. in N. Zu spät für diese Nummer; die Einsendungen werden in der nächsten kommen.

Schweiz. Turnlehrerbildungskurse.

Für die deutsche Schweiz finden im laufenden Jahre zwei Kurse für Knabenturnen statt, der eine in Olten vom 2. bis 21. Oktober unter der Leitung der Herren A. Gelzer-Luzern und K. Fricker-Aarau, der andere in Frauenfeld vom 9. bis 28. Oktober unter der Leitung der Herren R. Spühler-Küsniert und A. Widmer-Bern. Als Grundlage der Kurse dient die neue eidgen. „Turnschule“. Anmeldungen bis 15. September.

Nähtere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung usw. erteilen

Die Kursleiter.

Die altbewährte, schweizerische Zeitschrift

„Helvetia“

erscheint mit Beginn des nächsten (neunundzwanzigsten) Jahrganges im
Verlag von A. Wenger-Kocher in Lyss.

Preis pro Jahrgang Fr. 7. —

(12 Hefte samt 12 Phototypien) franko durch die ganze Schweiz.

Heft I des Jahrganges 1905/06 erscheint im September.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Leubringen ob Biel.

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den drei Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht.

1100 m ü. M.

Höhenkurort Isenfluh

1100 m ü. M.

Hotel und Pension Alpina

Unvergleichliche Aussicht auf Jungfrau und Hochgebirge. Lohnender Ausflugsort für Vereine und Schulen von da nach Lauterbrunnen-Wasserfällen, Mürren, Schilthorn usw. — Bescheidene Preise.

Der Besitzer: Gottfr. Werren.

Pension Favorita Beatenberg

empfiehlt sich allen Ruhe- und Erholungsbedürftigen zu einem Herbstaufenthalt bestens. — Reduzierte Preise. — Gute und freundliche Bedienung.

J. Gurtner.

Mädchensekundarschule Burgdorf. Offene Lehrstelle.

Infolge Demission wird die Stelle einer **Klassenlehrerin** der V. Klasse an der **Mädchensekundarschule Burgdorf** zur Neubesetzung ausgeschrieben. Fächeraustausch in sprachlicher Richtung zum Unterricht an den obren Klassen vorbehalten. Stundenzahl im Maximum 24. Anfangsbesoldung Fr. 2200. Amtsantritt 24. Oktober 1905.

Anmeldungen unter Beilage der Ausweisschriften sind bis 15. September nächstkünftig dem Schulpräsidenten, Herrn Fürsprecher Eug. Grieb in Burgdorf, einzureichen. (H 5400 Y)

Burgdorf, den 21. August 1905.

Die Schulkommission.

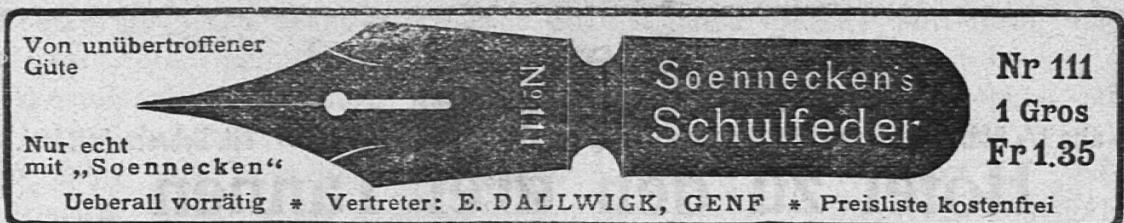


Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.



Chronischer Gelenkrheumatismus Chronische Gelenkkrankheiten

Erfolgreiche Behandlung im **Lichtinstitut „Photos“**, Mattenhof, **Bern.**
Tramstation Sulgenbach. — Prospekte auf Verlangen gratis.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

Schreibhefte	Zeichnungspapiere	Schiefertafeln
Zinte	Bleistifte	Griffel
Schreibfedern	Radiergummi	Kreide

Eigene Schreibheftfabrikation.

In obigem Verlage sind erschienen:

Krenger, Liederfreund (für ungebrochene Stimmen)	12	Expl.	Fr. 2.—
Zahler & Heimann, Des Kindes Liederbuch	12	"	2.—
Stucki, Für di Chlyne, Bärndütschi Värsli, kart.	1	"	2.—
Spiess, Der Rechnungsunterricht im ersten Schuljahr	1	"	—.50
Der kleine Zeichner, 2 Serien Zeichnungsvorlagen, I/II à	1	"	—.50

Krenger, Alpenlied, Duett f. 2 Singstimmen mit Klavierbegl.	1	"	—.80
Moser, R., Zwei Lieder für gemischten Chor	12	"	2.—

Marti, E., Am Grabe unserer Lieben. Leinbd. mit Goldsch.	1	"	3.—
--	---	---	-----

Ferner empfehle als Spezialität:

Jugendschriften, Pädagogische Werke, Zeitschriften.

Grössere Werke werden gegen Teilzahlungen nach Übereinkunft sof. geliefert.

Restaurant Beatus
an der Merligen - Interlaken - Strasse, 15 Minuten vom Eingang zu den
Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine.
Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

Familie Wyler.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.